

Der Schatz uff der Burg¹

Östlich va Raru hets zwei Hubla, der eerste ischt di „Burg“. Da het friejer di Burg va de Friiheerru va Raru, va der Famili Witschard, gstannu. Naa dem dasch dii Heerru 1414 (vgl. Saga vom [Riedibrunno](#)) verjagt und di Burg verbrännt heint, het der Bischof Mattäaus Schiner uss der Höüptruina laa vam Ulrich Ruffiner an Chilcha buwwu. Är het uss dum groossu Kapitilsaal ds Chilchuschiff laa machu, wemmu i chunt, linggs mit dum a groossu Fresko vom Jüngschtu Gericht. Uff dem Bild gseet mu uf der rächtu Siita (zu meiner Linken) di Beeschu brännu und uff der linggu (zu meiner Linken) di güetu in du Himmil üfffaaru.² Tummerwiis feelt in der Mitti d Höüptpersoo, Chrischtus als richtunde Gott, de wenn d Chilcha fertig gsii ischt, het ds Dach wellu igchiiju, darum het der Ruffiner no schnäll zwei Sträbe miessu ibuwwu, wa das Dach träägunt und eini het är halt miesseu mitti im Bild verankru.

Item, der zweit Hubol ischt der „Heitnischbiel“, da heint schoo vor uurzite Mänschu gläbt, dass seit schoo der Namu, de heitnisch heisst im Wallisertiitsch nit nummu „vorrchristlich“ sonder öü „uuraalt“, so seit mu zum Biispill dum a aaltu Hiischi, „Heiduhüss“, dass sind dii mit dum „Heidugibil“ und seit mu in Täärbinu der eltschtu Wasserleita, der „Heido“.

Uff dum „Heitnischbiel“ sind de an parr Studäntjini vom Kolleeegium Brig, heinta am a Samstag im Üsstag und Herbscht gääru ga Fäschtu. Daa ischt emmal der AaRi va RaRu und der Schami va Vischp gsii, schii sint zwei ganz vorneemi gsii, de beidi heint kRoosot, der weer im Wallis eppis besseRsch het wellu sii, het miessu chRoosu odeR as bitzji Wälsch Redu. An parr Maal ischt öü ds Seppitoooni vom Brigerbäärg derbii gsii. Schii heint zämughocket, an Butilla und Fläscha Eigunde gsuffu, gizellt und gsungu. Wesch de ein uber kcha heint, het ds Schami afa Dichtu und der AaRi va RaRu und der Sepitoooni sind de ga umanandrechlättru. Anmaal sintsch öü in de Felse vor der Chilcha am chlättu gsii, düe het der AaRi pletzli an

Der Schatz auf der Burg

Östlich von Raron hat es zwei Hügel, der erste ist die „Burg“. Dort stand früher die Burg der Freiherren von Raron, der Familie Witschard. Nachdem diese Freiherren 1414 (vgl. die Sage vom Riedibrunno) verjagt worden waren und die Burg verbrannt hatten, liess Bischof Matthäus Schiner aus der Hauptruine von Ulrich Ruffiner eine Kirche bauen. Er machte aus dem grossen Kapitelsaal das Kirchenschiff, und wenn man die Kirche betritt, auf der linken Seite mit einem grossen Fresko des Jüngsten Gerichts. Auf der rechten Seite dieses Gemäldes („... zu meiner Linken...“) sieht man die Bösen brennen und auf der linken Seite („... zu meiner Rechten...“) die Guten in den Himmel aufsteigen. Dummerweise fehlt in der Mitte die Hauptperson, Christus der richtende Gott; denn, als die Kirche fertig war, senkte sich das Dach und drohte einzustürzen, darum musste Ruffiner noch schnell zwei Streben einbauen, die das Dach stützen und eine musste er halt mitten im fertigen Fresko verankern.

Nun sei, wie es sei; der zweite Hügel ist der „Heidnischbiel“, da lebten schon zu Urzeiten Menschen, das sagt schon der Name, denn „heitnisch“ heisst im Walliserdeutschen nicht nur „vorchristlich“ sondern auch „uralt“, so sagt man einem alten Haus, „Heidenhaus“, das sind die mit dem „Heidengiebel“ und man sagt in Visperterminen der ältesten Wasserleite, der „Heido“.

Auf dem „Heidnischbiel“ haben einige Studenten des Briger Kollegiums (Gymnasium), manchmal an Samstagen im Frühjahr und im Herbst ihre Feste gefeiert. Einmal waren es der Henri aus Raron und der Jean Marie aus Visp, zwei ganz vornehme, denn beide sprachen das „R“ gerieben, in französischer Manier aus, und wer im Wallis etwas Besseres sein wollte, musste so oder Französisch reden. Ein paarmal war auch der Josef Anton aus dem Brigerberg dabei. Sie sassen zusammen, tranken einheimischen Wein, redeten und sangen. Wenn sie dann einen leichten Rausch hatten, begann Jean Marie zu dichten und der Henri und der Josef Anton kletterten in den nahen Felsen umher. Einmal waren sie auch in den

¹ Quelle: Historischer Verein von Oberwallis: WALLISER SAGEN. Zweiter Teil, DOGMA, Bremen, 2013. Faksimile, Moritz Tscheinenen, 1872, S. 25

² [Jüngstes Gericht](#), vgl. Apokalypse

schmali Felsuspaalta entdeckt, ds Seppitooni ischt mütig in denu Chlack gschliffu und so heintsch an unnerirdische Gang gfunnu. Langsam sintsch vorwärts und zerr an Poort cho, schii heint prubiert, schii ischt üffgangu, und de sintsch in an groossu Saal cho. In der Mitti ischt an groosse runde Tisch gsii; um denu um hets mächtige Stiel kcha auf dene heint äschschugälbi Kärlini ghocket, agleiti wie Ritter; an Helm uff dum Chopf, mit Chettuhämmlinu, ärschthaft heintsch gradüss glüeget, vor ine uff dum Tisch hets ds kotschtbaarscht Silbergschirr kcha in der Mitti goldigi Channe und mitti dri an wunderbar glänzende Chelch. In der Schüel heintsch grad der Parziwall gläsu und drum ischt ne, wasch das gsee heint, der Graal z Si cho: Montsalvatsch, di Tafilrundi. Eerfürchtig erstarrt heintsch glüeget, an der Wand hets näbu verschidene Schilder di koschbaarschtu Gwänder kcha, und de zeigt ne eine va dene Ritter, schii selle icho und eis va dene Gwänder aleggu und schi z ine setzu. Daa ischt aber dene zwei der Schiss in d Hose und schii sint was gischt, was het a wägg. Wesch zrug zu Schami chomunt, het das seelig gschlaafu, schi heint sus geweckt und im di Gschicht verzellt. Deer het jez öü wellu ga lüege und het agfangu, di eerschtu Versa vam Parzival üfftsägu, wan är grad het zer Straaf miessu leerru:

Ist zwîvel herzen nâchgebûr,
daz muoz der sêle werden sûr.
gesmæhet unde gezieret
ist, swâ sich parrieret
unverzaget mannes muot,
als agelstern varwe tuot.
der mac dennoch wesen geil:
wand an im sint beidiu teil,
des himels und der helle.
der unstæte geselle
hât die swarzen varwe gar,
und wirt och nâch der vinsten var:
sô habet sich an die blanken
der mit stæten gedanken.

Felsen vor der Kirche, da entdeckte Henri plötzlich ein Felsenspalte, der mutige Josef Anton zwang sich in die Spalte und sie fanden einen unterirdischen Gang. Langsam ging sie vorwärts und kamen zu einer Türe, sie versuchten sie, sie ging auf und sie kamen in einen grossen Saal. In der Mitte war ein grosser, runder Tisch, drum herum standen mächtige Stühle auf denen sassen aschengelbe Kerle, angezogen wie Ritter; einen Helm auf dem Kopf, mit Kettenhemden, ernsthaft schauten sie geradeaus, vor ihnen auf dem Tisch stand kostbares Silbergeschirr und in der Mitte goldige Kannen und mitten drin ein wunderbar glänzender Kelch. In der Schule lasen sie gerade „Parzival“ und drum kam ihnen, als sie das sahen, sofort der Gral in den Sinn: Montsalvach, die Tafelrunde. Ehrfürchtig erstarrt, schauten sie hin, an der Wand hingen neben verschiedenen Schildern kostbare Gewänder, und dann zeigt ihnen einer der Ritter, sie sollen sich eines dieser Gewänder anziehen und sich zu ihnen setzen. Da bekamen aber die zwei Angst und sie liefen schleunigst fort. Als sie zurück zu Jean Marie kamen, schlief der selig, sie weckten ihn und erzählten ihm die Geschichte. Der wollte diese Tafelrunde nun auch sehen und begann die ersten Verse des Parzivals zu rezitieren, die er gerade als Strafe auswendig gelernt hatte:

Ist der Zweifel des Herzen Nachbar,
da muss die Seele sauer werden
geschmäht und geziert
ist, dort wo sich unverzagten
Mannes Mut entgegenstellt
zweiseitig, wie es das Elstergefieder in seiner
Farbe tut.³ Aber es ist dennoch geil,
denn an ihm sind beide teil,
des Himmels und der Hölle.
Der unstete Geselle
hat die schwarze Farbe gar,
und bleibt auch finster immerdar,
so haben die Blanken (Weissen)
aufrechte Gedanken.⁴

³ Wolfram beginnt seinen Parzival mit dem *Elsterngleichnis* (Vers 1,1-1,14) Hier verwendet er die Analogie des zweifarbigem Federkleides der Elster *agelstern* bezogen auf die sinnfällige Gegenüberstellung von Wankelmut und treuer Ergebenheit. Er kommt hier zu dem Schluss, dass es eben nicht nur schwarz und weiß, gut und böse gibt, sondern dies alles wie das Gefieder einer Elster ineinander übergeht. (vgl. [Wikipedia](#))

⁴ Übersetzung nach Reclams Leseausgabe von Wolfgang Mohr, Kümmerle Verlag, Göppingen, 1977: Wohnt dir der Zweifel Haus bei Haus,/ das schlägt der Seele bitter aus. – /Als Schmach und Augenweide/ geht in gestreiftem Kleide/ unverzagter Mannesmut,/ wie es Elsterngefieder tut./ Dennoch findet der sein Heil,/ denn an ihm hat beides teil,/ der Himmel und die Hölle./ Des Wankelmuts Geselle/ trägt das Schwarz ganz und gar/ und bleibt auch finster immerdar./ Doch weiß ist ohne Fehle/ die beständige Seele

Di Kollegu heint mu gseit: „Schwigg jetz, mach kchei Krach!“ und de sintsch uff d Süech, aber um kcheis Gääld va der Wäält heintsch di Spaalta wider gfunnu; und öü kchei Mänsch het ne di Gschicht giglöübt.

Naa dem dasch der Saal öü mit dum Niwwbuww va der Felsuchilcha unner der Burg nit gfunnu het, müess mu derva üssgaa, dass di Graalsburg de halt doch nit in Raru steit, und das ds Ganza eifach an Sag ischt. Wie het miini Müeter gseit: „Wes nit waar ischt, iss de as Gschichtji!“

Die Kameraden riefen ihm zu: „Schweig jetzt, mach keinen Lärm und dann gingen sie auf die Suche, aber um kein Geld der Welt fanden sie die Spalte wieder; und auch niemand glaubte ihnen die Geschichte.

Nachdem der Saal auch beim Neubau der Felsenkirche im Felsen unter der Burg nicht gefunden wurde, muss man davon ausgehen, dass die Graalsburg halt doch nicht in Raron steht, und die Geschichte einfach eine Sage ist.

Brig, 1. April 2021

Bildquelle: Ludwig Imesch: Das Oberwallis im Bild. Rotten Verlag, Visp. 1980, Bd. 2, S. 166

PS: Die [Burgkicher](#) von Raron ist eines der vielen Bauten (Ernen, Glis) des Prismeller Baumeister Ulrich [Ruffiner](#) und liegt hoch über der Ortschaft Raron am [Kulturweg](#) von Ausserberg über St. German nach Raron. Auf der Südseite der Burgkirche befindet sich das Grab des Dichters [Rilke](#). In den 1960er Jahren wurde den Rarnern der mühsame Aufstieg zur Burgkirche zu viel und sie sprengten im Felsen unter der Burgkirche eine künstliche Höhle und errichteten mit der [Felsenkirche](#) eine einzigartige neue Kirche.